

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)



Publikationsorgan
der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12,60, monatlich 4,20 Mf., frei Haus
Postabonnement 14,40 Mf. Preis der einspaligen Petit-
zeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pfg., von auswärts 1,00 Mf., Reklameteil 2,50 Mf.

Das Unrecht der Sanktionen.

Deutsche Note zur Aufhebung der Sanktionen.

Berlin, 28. August. (WB.) Der deutsche Geschäftsträger in Paris, Botschaftsrat v. Hoesch, hat dem französischen Ministerpräsidenten Briand, als dem Vorsitzenden des Obersten Rates, am 26. August folgende Note übergeben:

Euer Exzellenz haben mit Schreiben vom 14. August im Namen der im Obersten Rat vertretenen alliierten Mächte den Beschluss des Obersten Rates vom 13. August über die teilweise Aufhebung der Sanktionen zum 15. September mitgeteilt. Im Namen meiner Regierung beeheire ich mich Euerer Exzellenz als Vorsitzenden des Obersten Rates während seiner letzten Tagung hierauf folgendes zu erwähnen: Die deutsche Regierung hat seinerzeit gegen die Verhängung der Sanktionen als einer mit dem Vertrag von Versailles und dem Völkerrecht unvereinbaren Maßnahme Verwahrung eingelegt. Nachdem von deutscher Seite das Ultimatum angenommen und alle bisherigen Zahlungsfristen pünktlich eingehalten worden waren, glaubte sich die deutsche Regierung zu der bestimmten Erwartung berechtigt, daß die Sanktionen alsbald restlos aufgehoben werden würden. Sie bedauert aussichtslos, daß sich die alliierten Regierungen hierzu nicht haben entschließen können.

Die deutsche Regierung sieht sich genötigt, den ihr gemachten Vorwurf zurückzuweisen, daß sie bei der Handhabung des deutschen Ein- und Ausfuhrsystems unter Verstoß gegen die Vorschriften des Art. 264 und 267 des Vertrages von Versailles Angehörige oder Waren irgend einer der alliierten Mächte schlechter behandelt habe, als diejenigen eines anderen Landes. Dieser Behauptung können nur gelegentliche Mißgriffe nachgeordneter Stellen zugrunde liegen. Die deutsche Regierung ist durchaus entschlossen, die in den Artikeln 264 und 267 übernommenen Verpflichtungen sowohl in dem besetzten wie in dem unbesetzten Gebiet Deutschlands zu erfüllen, sie sieht sich aber genötigt, darauf hinzuweisen, daß

weder der Vertrag von Versailles noch das

Rheinlandabkommen den alliierten Mächten oder den an der Beziehung des Rheinlandes beteiligten Staaten das Kontrollrecht über die Einhaltung dieser Bestimmungen in bezug auf das Gebiet gibt.

Um indessen den alliierten Regierungen die Überzeugung von der loyalen Handhabung der deutschen Ein- und Ausfuhrbestimmungen zu verschaffen, will sich die deutsche Regierung mit der Schaffung der unter Biffer 2a der Note Euerer Exzellenz vorgenommenen Organe einverstanden erklären. Sie hofft über dieses Zugeständnis an die Voraussetzung, daß das alliierte Organ sich bei seiner auf das besetzte Gebiet beschränkten Tätigkeit jeder Einschaltung in die deutsche Executive enthalten wird. Die deutsche Regierung glaubt, daß die Frage nur in Form einer wechselseitigen Verständigung zwischen der deutschen Regierung und den Regierungen der beteiligten alliierten Mächte geregelt werden kann. Deinach würde also auch die Führung einer zu vereinbarenden Regelung im be-

seiteten Gebiet der deutschen Regierung zufallen, so daß die Verordnung der interalliierten Rheinlandkommission nicht in Frage läge. Die interalliierte Rheinlandkommission wäre hierzu auch nicht befugt, da ihr das Verordnungsrecht gemäß Art. 3 des Rheinlandabkommen nur zusteht, soweit dies für die Gewährleistung des Unterhalts, der Sicherheit und der Bedürfnisse der Streitkräfte der alliierten und assoziierten Mächte nötig ist. Die Erweiterung dieser Befugnisse durch einen einseitigen Beschluss des Obersten Rates ist weder im Rheinlandabkommen noch im Friedensvertrage vorgesehen.

Die deutsche Regierung sieht die wesentliche Aufgabe des interalliierten Organs darin, Beschwerden von Angehörigen der Alliierten über die Handhabung aus der Einführungsermächtigung durch deutsche Behörden in bezug auf das besetzte Gebiet möglichst schnell aufzuläsen bzw. beilegen zu können, und gibt sich der Hoffnung hin, daß es den beiderseitigen Bevollmächtigten bei den in Aussicht stehenden Verhandlungen in Koblenz gelingen wird, für das alliierte Organ eine Form zu finden, die für sie annehmbar ist. Die deutsche Regierung könnte sich leichter mit der in Aussicht genommenen Errichtung absindern, wenn deren Tätigkeit von vornherein ein festes, zeitliches Ziel gesetzt werden würde.

Unter grundsätzlicher Wahrung ihres Standpunktes über

die rechtliche Unzulässigkeit der Sanktionen überhaupt will die deutsche Regierung gegen die Gültigkeit aller Handlungen, die während der Dauer der Sanktionen nach Maßgabe der von der interalliierten Rheinlandkommission in Ausführung der Beschlüsse der Londoner Konferenz vom März 1921 erlassenen Verordnungen vorgenommen worden sind, keine Einwendungen erheben und auch von allen gerichtlichen und verwaltungsmäßigen Maßnahmen gegen die Urheber solcher Handlungen absehen. Sie erwartet aber, daß in der Übergangszeit bis zum 15. September keine das augenblickliche Bedürfnis der besetzten Gebiete überschreitenden Aus- und Einfuhrbewilligungen für das Ausland erteilt werden, und daß auch bei Erlass der in Biffer 3 der Note Euerer Exzellenz vorgesehenen Übergangsbestimmungen auf den Schutz des deutschen Wirtschaftslebens und der deutschen Finanzen größtmögliche Rücksicht genommen wird, womit die alliierten Mächte zugleich der Reparationsfähigkeit Deutschlands und damit ihren eigenen Interessen dienen würden.

Indem die deutsche Regierung die Ehre hat, mitzuteilen, daß mit der Führung der Verhandlungen auf deutscher Seite der Gesandte v. Mutius beauftragt worden ist, spricht sie nochmals die feste Erwartung aus, daß auch die militärischen Sanktionen alsbald aufgehoben und die neu besetzten Gebiete von der drückenden Last der Besetzung und des militärischen Regimes befreit werden.

Zur Ermordung Erzbergers.

Eine republikanische Kundgebung
geplant.

Berlin, 28. August. Der „Vorwärts“ erfährt, daß Verhandlungen im Gange sind, um einen einheit-

lichen Schritt sämtlicher gewerkschaftlicher Arbeiterorganisationen bei der Regierung zu erwirken, damit sie alle staatlichen Mittel anwende, um der rechtswidrigen Ermordung Erzbergers entgegen zu ziehen, aus dem die politischen Motive der jüngsten Zeit und auch die Ermordung Erzbergers entprossen seien. Einen ähnlichen gemeinsamen Schritt werden, dem Blatt zufolge, auch die beiden sozialdemokratischen Parteien unternommen. Weiter kündigt das Blatt eine große republikanische Kundgebung an, die in der nächsten Woche durch ganz Deutschland veranstaltet werden soll. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, treffen sich die Mitglieder des Bezirksvorstandes Berlin der S. P. D. Montag im Bezirksfettorial, um zu der durch die Ermordung Erzbergers geschaffenen politischen Lage Stellung zu nehmen.

Der mutmaßliche Täter.

Freiburg, 27. August. (WB.) Neben die beiden Wörter Erzberger erfährt man folgendes: Einer der Täter ist groß und blond, der andere klein und schwarz. Sie erregten das Misstrauen Erzbergers durch ihr ausfälliges Verhalten, er konnte jedoch mit dem Abgeordneten Diez dem Anschlag nicht mehr ausweichen. Der große blonde Wörter ist der Kriminalpolizei bereits in Berlin aufgefallen, wo er sich bei der letzten Abreise Erzbergers am Bahnhof verdächtig gemacht.

Im Amtsgericht Überbach hat heute vormittag eine eingehende Beratung der in Frage kommenden gerichtlichen und polizeilichen Organe in Sachen des Mordabschlags auf Erzberger stattgefunden. Nach den gerichtlichen Feststellungen wurde Erzberger erst durch einen

Schutz in die Stirn getroffen.

Die Täter glaubten, daß Diez, der bewußtlos zusammenbrach, tödlich getroffen sei, da sie nur den schwerverletzten Abg. Erzberger verfolgten. Eine große Blutspur führte sie durch den Gang die Treppe hinunter, wo sie ihr Opfer unter einer Rottanne fanden. Dort gaben sie dem schwerverletzten offenbar noch zwei Fangschüsse. Die Auschüsse weisen große Löcher mit herausgerissener Gehirnmasse auf. Die beiden Patronenhülsen lagen etwa 1½ Meter voneinander entfernt. Die Leiche ist unberührt geblieben. In Offenburg wurden zwei Personen verhaftet, die Diez gegenübergestellt wurden. Sie haben jedoch mit der Tat nichts zu tun. Diez ist heute in seine Heimat am Bodensee zurückgekehrt.

Überbach, 27. August. Neben die mutmaßlichen Täter ist in Bad Griesbach, wo die Witwe des Ermordeten mit ihren Kindern noch wohnt, zu erfahren, daß bereits vor einigen Tagen zwei Herren vorfuhrten und nachfragten, ob der Abgeordnete Erzberger noch hier wohne. Sie erhielten jedoch von den katholischen Schwestern eine abweisende Antwort. Seit zwei Tagen sielen in Griesbach zwei Herren, etwa 25 Jahre alt, auf, die sich als Versicherungsagenten ausgaben und einen verdächtigen Eindruck bei der Einwohnerschaft hinterließen. Frau Erzberger sagte aus, daß ihr Mann seit langer Zeit schon von einem jungen blonden Herrn sowohl in Berlin als auch in anderen Orten verfolgt wurde, und daß man ihren Mann verschleiert gewarnt hatte.

Berlin, 28. August. Die Berliner Kriminalpolizei beschäftigt sich, wie die „B. B.“ erfährt, bereits seit Anfang Juli mit der Verfolgung eines jungen Mannes, der bei einem zufälligen Gespräch mit einer Berliner Persönlichkeit, die ihn nicht kannte, wörtlich gesagt hatte: „Ich suche Erzberger auf und sage ihm über den Haufen!“ Diese Neugierde des Mannes, dessen Name trotz der eifrigsten Nachsuchungen der Berliner Kriminalpolizei nicht ermittelt werden konnte, war schon damals Erzberger unterbreitet und ihm geraten worden, auf seinen Spaziergängen nie-

zusuchen. In dieser Angelegenheit haben bereits in den letzten Wochen mehrere Vernehmungen auf dem Berliner Polizeipräsidium stattgefunden. Die nähere Beschreibung des Fremden, der Anfang Juli die Drohung gegen Erzberger ausgesprochen hatte, wird aller Wahrscheinlichkeit nach noch im Laufe des heutigen Tages von der Polizei bekanntgegeben, da es nicht ausgeschlossen ist, daß der Mörder tatsächlich derjenige Unbekannte ist, der sein Vorhaben schon vorher angekündigt hatte. Im übrigen ist die Berliner Kriminalpolizei darauf vorbereitet, daß ein Kommando ihrer Mordkommission zur Auffindung des Täters nach Griesbach zu entsenden. Bisher ist der Berliner Kriminalpolizei noch keine amtliche Weisung zugegangen.

100 000 Mark Belohnung für die Ermittlung der Täter.

Berlin, 27. August. (W.T.B.) Reichskanzler Dr. Wirth hat im Namen der Reichsregierung folgendes Telegramm an das badische Staatsministerium gerichtet:

Die Reichsregierung hat mit Rücksicht darauf, daß bei der Ermordung Erzbergers die Möglichkeit eines politischen Mordes gegeben ist, eine Belohnung von 100 000 Mark für die Ermittlung der Täter oder Täters ausgesetzt. Für die Verteilung ist die badische Landespolizei in Karlsruhe zuständig.

Löbe und Hergt über das Attentat

Berlin, 27. August. Zur Ermordung Erzbergers äußerte Reichstagspräsident Löbe sich gegenüber dem Berichterstatter der „B. B. am Mittag“, die Ermordung werde unberechenbare innere und außerparlamentarische Folgen haben. Er habe erwartet, daß Erzberger sich im Herbst wieder an den Arbeiten des Reichstages beteiligen wolle, da die Gründe, die ihn fernhielten, teilweise wegfallen sind, und die Frage der Ausbringung der Reparationschulden ein Gebiet war, das den ehemaligen Finanzminister besonders interessierte. Die Wurzel des Attentates sei unzweifelhaft in den maßlosen Anseindungen zu suchen, denen Erzberger wegen seiner Besiebsteuerung und wegen des Abschlusses des Waffenstillstandes ausgegesetzt war. Attentate dieser Art würden aber auch angeregt durch die überaus milde Beurteilung, welche die Schmähung deutscher Männer der Regierung und Politiker der Linken durch die Gerichte gefunden hatten, sowie dadurch, daß frühere Mordtaten überhaupt nicht geführt oder überaus milde beurteilt wurden, wie die des Prinzen Acio in München und des Studenten Hirschfeld, der seinerzeit ebenfalls einen Schuß auf Erzberger abgegeben hat.

Staatsminister a. D. Hergt, der Führer der Deutschnationalen Volkspartei, erklärte, für eine so feige und grauenhafte Mordtat gäbe es nur Verdammung und Verachtung. Seien es politische Motive gewesen, dann wehe über den Wahnstar, der glaubt, durch so frevelhafte Tat dem Vaterlande dienen zu können.

Die letzten Pläne Erzbergers.

München, 27. August. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ bringen in ihrer Würdigung Erzbergers die Mitteilung, daß eine Koalition Erzberger-Scheidemann-Wredits-Parrus für den Winter 1921 ausgearbeitet und vorbereitet worden sei, daß die Möglichkeit eines neuen Kabinetts mit Erzberger und Scheidemann erörtert wurde, und daß sich die Größterungen zu einem festen Plan verdichten. Ein Hindernis war nur Bayern. Erzberger wußte, daß seinem Eintritt in die Reichsregierung von der bayerischen Regierung Widerstand bis zum äußersten entgegengesetzt würde. Er war wohl ganz zufriedig mit seinen Plänen, wenn er gegen diese Regierung, vor allem gegen Herrn v. Rath und gegen den Justizminister Roth, Minen legte, die allerdings trotz Unterstützung durch die äußerste Linke, keinen Schaden anrichteten, wohl aber das Gute hatten, daß sie Tächen aufdeckten, die daranhandend zunächst nicht vermuteten. Mit Hilfe der Radikalen sollte eine Regierung geschaffen werden mit einer Spitze, die einem „Reichskanzler Erzberger“ keinen Widerstand entgegenstellen werde. Dazu sollten die Radikalen in Bayern helfen, die andererseits im Deiche die christlichen Arbeiter einzufangen hofften.

Das Attentat gegen Erzberger im englischen Lichte.

London, 27. August. (W.T.B.) Die Blätter veröffentlichen ausführliche Lebensbeschreibungen und Abbildungen Erzbergers. Die „Times“ schreibt im Leitartikel, es sei von besonderer Wichtigkeit, daß die Vereinigten Staaten engeren Beziehungen mit Deutschland im gegenwärtigen Augenblick angelockt hätten. Die Lage in Deutschland sei kritisches. Die Ermordung Erzbergers sei ein Zeichen von übler Vorbedeutung, dessen Folgen nicht missverstanden werden könnten. Erzberger habe während des Krieges keine bewundernswerte Rolle gespielt. Er sei aber auf jeden Fall für die Wiederherstellung Deutschlands durch loyale Erfüllung des Versailler Vertrages eingezogen; als solcher sei er der Gegensand bestigen Hasses seitens der Anhänger des alten Regimes geworden. Es koste wenig Zweck daran, daß er der Agitation zum Opfer gefallen ist, die diese Anhänger gekürt und die in der jüngsten Zeit drohenden Umschwung und mit offener Unterstützung des antisozialen Kaisers (1) einen besonders herausfordernden Charakter angenommen hat.

Die Versuche des Kabinetts Wirth, die Verpflichtungen des Friedensvertrages zu erfüllen, hätten die reaktionären Elemente aufgebracht und drohen neue Zuspätkommenstöße zwischen extremitistischen Elementen und neuen inneren Schwierigkeiten in Deutschland. — Die „Times“ meint, daß neue Deutschland sei noch nicht fest errichtet, aber man

müsse für Deutschland und den Frieden Europas hoffen, daß die jeweils deutsche Regierung, die sich alle Mühe gebe, die Bedingungen des Friedensvertrages zu erfüllen, in der Lage sein werde, mit allen mutigen Elementen erfolgreich fertig zu werden. Es sei besonders günstig, daß in einem Augenblick wie jetzt die Vereinigten Staaten von neuem auf dem Felde einer noch nicht beendeten Schlacht erschienen seien.

nen, die noch wie vor bei den Hauptversorgungsämtern erfolgt, gute kommen, andererseits sollen sie zum Teil den Versorgungsämtern zur Verfügung gestellt werden.

Die vom Reichsarbeitsministerium erlassene Verordnung wird im Laufe der nächsten Monate in der Weise durchgeführt werden, daß bis zum 1. Januar 1922 im allgemeinen alle Versorgungsämter mit der selbständigen Bearbeitung beauftragt werden. Bis dahin sollen die Versorgungsämter, die noch nicht selbstständig entschieden, doch die Vorbereitung weiter als bisher durchführen, sodass die Amtien nur noch einer Überprüfung durch das Hauptversorgungsamt bedürfen. Der Fortgang der Umanerlernung wird seitens des Reichsarbeitsministeriums überwacht werden, um da, wo zu langsam gearbeitet wird, Hilfe schaffen zu können. Wenn alle an der Bearbeitung der Versorgung beteiligten Stellen verständnisvoll Hand in Hand arbeiten, ist von der Neuerung eine wesentliche Beschleunigung mit Sicherheit zu erwarten.

* Silberne Hochzeit. Das Bergauer Külbe'sche Chepaar, Töchtertracht 33 wohnhaft, begeht am Dienstag den 30. August das Fest der Silbernen Hochzeit; seit 25 Jahren ist Herr Külbe auch Bezieher unserer Zeitung.

* Gesundeter Treibriemen. Von der Polizeiverwaltung wird uns mitgeteilt: Auf der hiesigen Brangelsstraße wurde ein Treibriemen aus Gürtellack gefunden. Es besteht die Annahme, daß der Treibriemen von einem Diebstahl herriehrt. Der Eigentümer wird ersucht, sich in der hiesigen Polizei-Inspektion zu melden, wo der Niemen zur An- ausliegt.

* Der Allgemeine freie Angestelltenbund (Afa), Ortskartei Waldenburg, überwandte durch Girotono der hiesigen Stadtbank an die „Industriebeamten-Sparbank“ Berlin den Betrag von 517 Mark als Oberschlesierrspende.

* Der Oberschlesier-Hilfstag, der am gestrigen Sonntag hier vom Roten Kreuz und den Vereinigten Verbänden heimatreuer Oberschlesiener veranstaltet worden war, nahm, begünstigt von dem prächtigen Sonnenwetter, einen schönen Verlauf. Eine rege Agitation für die Veranstaltung und eine großzügige Spende, die selbst nicht vor rotsfarbigen Hinweisen auf den Steinfliesen der Bürgersteige zurückgeschreckt hatte, hatten einen Massenbesuch aus allen Kreisen unserer Stadt gezeigt, der besonders in den Nachmittagsstunden in Erscheinung trat. Aber auch schon in den Vormittagsstunden stand Waldenburg im Zeichen des Oberschlesier-Hilfstaages. Auf allen Straßen sah man weißgekleidete junge Mädchen Blumen, Postkarten und Botterloose verkaufen und dem um 11 Uhr vormittags auf dem Ringe anlässlich der Kundgebung veranstalteten Festkonzert der Bergapelle, bei dem hauptsächlich heimatliche Kompositionen zum Vortrag gelangten, wohnte eine große Besucherzahl bei. Um zwei Uhr nachmittags begann das eigentliche Volksfest auf der Lichauer Wiese am Konradsbach. Dort herrschte bald ein buntes Leben und Treiben und die verschiedenen Zelte, in denen es Bier, Weine, Käse, Würstchen, Nüthen und Torten, Zigarren und Bigaretten zu Vorzugspreisen gab, erfreuten sich eines starken Besuches. Für Besichtigungen aller Art war reichlich georgt, originell war der Wettkreis an der Kletterstange um wertvolle Gewinne, aber auch das Kaspertheater, das Fußballwettspiel, die Volksrände auf der in der Mitte des Platzes errichteten Bühne, sowie am Abend das elektrische Neulandschwingen des Turnvereins boten viel Schauspielwert und fanden großen Beifall. Sämtliche Festteilnehmer erlebten frohe Stunden und die von milden Händen zugunsten der Oberschlesiens gespendeten Gaben fanden reisenden Absatz. So diente denn für unsere bedrangten Brüder in Oberschlesien bei dem gestrigen Hilfstage eine erledigte Summe zur Rinderung ihrer so schwer erschütterten wirtschaftlichen Lage zusammengekommen und damit der Zweck der mit großer Umsicht und vielen Mühen vorbereiteten Veranstaltung erreicht worden.

Gründung eines Zweckverbandes für das höhere, mittlere und gewerbliche Schulwesen im Waldenburger Industriegebiet. Bei der Beratung des Staats der höheren Schulen in Waldenburg wurde zahlenmäßig dargelegt, welch große Aufwendungen die Stadt Waldenburg für diese Schulen zu leisten hat und daß sie nicht mehr inslande ist, auf die Dauer derartig hohe Zuschüsse zu tragen. Es wurde damals betont, daß eventuell an einen Abbau des höheren Schulwesens gedacht werden müsse. Es darf dabei vor allem nicht vergessen werden, daß sich ein großer Teil der Schüler nicht aus der Stadt, sondern aus anderen Ortschaften des Kreises rekrutiert. An der Erhaltung der höheren Schulen in Waldenburg haben darum mehr oder weniger alle Gemeinden im Kreise, vor allem die größeren, ein Interesse. Ein so industrieller und stark bevölkerter Kreis bedarf für die Weiterbildung der Kinder der höheren Schulen in vollem Umfang, ja es erscheint anstatt des Abbaues eher ein weiterer Ausbau notwendig; so braucht der Industriebezirk Waldenburg sehr notwendig eine Oberrealschule bzw. ein Realgymnasium. Der Verband der Gemeinden des Kreises nahm deshalb zu dieser Angelegenheit Stellung, um durch Gründung eines Zweckverbandes mit der Stadt Waldenburg die Erhaltung der höheren Schulen auf eine breitere Grundlage zu stellen und ihre Erhaltung zu sichern. In zwei Sitzungen wurden die Satzungen für einen solchen Zweckverband eingehend durchberaten. Er hat die Aufgabe, alle in den Verbandsgemeinden befindlichen höheren, mittleren, Gewerbe-, Fach- und Fortbildungsschulen zu übernehmen und dauernd zu

umzuhalten. Nach Bedarf soll ferner der Zweckverein neue Schulen der genannten Art, insbesondere alle erforderlichen, sich an die Volksschulen anschließen. Bauarbeiten, errichten und dann endgültig unterhalten. Verbaudirektor soll der Erste Bürgermeister der Stadt Waldenburg sein. Die Bürgermeister der einzelnen Gemeinden haben nunmehr zu dem Satzungsentwurf Stellung zu nehmen und über den Beitritt zu den Zweckverbänden zu beschließen. Es handelt sich jedenfalls um eine Gründung von ganz ungewöhnlicher Bedeutung, denn sie stellt eine Selbsthilfe im Interesse der Förderung des Bildungswesens dar, die aus den Verhältnissen der Zeit herausgeboren, besondere Bedeutung hat.

* Kriegsdienstentziehung in der Angestelltenverfachung. Für die Kriegsdienstzeiten hat die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte bisher etwa 127 000 Versicherten rund 52 Millionen Mark gutgeschrieben, ohne daß Beiträge entrichtet zu werden brauchten. Auf einen Angestellten entfallen durchschnittlich etwa 409 Mark. Es ist anzunehmen, daß viele die Anrechnung noch nicht beantragt haben. Ein Vordruck dafür enthält die an die Arbeitgeber versandten Vordrucke für die Anträge auf Übersendung eines Kontoauszuges.

I. Gottesberg. Verschiedenes. Stadfeueralarm weckte in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag die Bewohner aus dem Schlaf. Auf der Oberstraße stand die mit Erntevorräten gefüllte Scheune des Wirtschaftsbetreibers Kunze in hellen Flammen und brannte, soweit sie nicht massiv war, bis auf den Grund nieder. Die biesige, sowie auswärtige Feuerwehren rieten ihr möglichstes und schützten die angrenzenden Gebäude vor dem Uebergreifen der Flammen. Das Vieh wurde in benachbarten Ställen untergebracht. Es liegt zweifellos Brandstiftung vor, und ist die Polizei bemüht, den oder die Täter aussündig zu machen. — Am Sonntag nachmittag konnte der städtische Sport- und Spielplatz seiner Bestimmung übergeben werden. Der Unterkunftsraum ist in Form eines Schweizerhauses gezeichnet und passt sich vortrefflich dem Landschaftsbilde an. Gestern bot er in seinem Blumenbehang ein besonders angenehmes Bild. An der Einweihung beteiligten sich die städtischen Körperschaften fast sämtliche Vereine und ein Teil der Schüler der hiesigen Schulen. Bürgermeister Böning übergab mit einer Ansprache den Platz seiner Bestimmung. Dann folgten Konzert der gesuchten Kapelle, sowie turnerische, gesangliche und sportliche Darbietungen der mitwirkenden Vereine, und Lagen und schlesische Tänze von Schülern und

Schülerinnen und von Vereinen. Zum Schluß wurde der Blumenstrauß verlost. Am Abend stand in sämtlichen Sälen Vergnügungen statt.

Weißstein. Einbruchdiebstahl. In der Nacht von Freitag zu Sonnabend wurde in früher Morgenstunde, nachdem die Nachtwachtbeamten ihren Dienst beendet hatten, in die Steinmann'sche Verkaufslade ein Einbruch verübt und für mehrere tausend Mark Waren, Zigarren, Schokolade u. a. m. gestohlen. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Z. Nieder Salzbrunn. Gemeindevertretung. Am Freitag abend stand im Gasthof „zur Eisenbahn“ die erste Sitzung der Gemeindelöperschaften unter der Leitung des neu gewählten Gemeindeschefers Haus aus Neidenburg statt. Vor Eingang in die Tagesordnung gab der selbe der Versammlung sein Verwaltungsprogramm bekannt. Sodann wurde der auf der Wählerliste der sozialdemokratischen Fraktion nachdrückende Gemeindevertreter Karl Sieber in sein Amt eingeführt und vereidigt. Dem Vertrage über Ausstellung eines Gefänges am Spritzenhaus wurde zugestimmt. Die Amtsniederlegung des Schöffen, Fabrikleiter Georg Brause, wurde als gesetzlich anerkannt, da der selbe bereits den Gemeindelöperschaften 18 Jahre angehörte. Der Antrag der gemeinschaftlichen Baugenossenschaft auf Herstellung einer Wasserleitung an den an der Poststraße erbauten Siedlungshäusern wurde fallen gelassen, da genannte Baugenossenschaft die Anlage selbst ausführt. Die endgültig festgesetzte Satzung des Waldhüttentheorieverbands, dem die Gemeinde angehört, brachte der Vorsitzende zur Kenntnis, womit die Versammlung sich einverstanden erklärt. Hinsichtlich der finanziellen Beteiligung an der Siedlungsausstellung in Waldenburg wurde beschlossen, erst eine Abrechnung der Unkosten abzuwarten. Betreffend Regelung der Finanzfragen für die gemeinschaftliche Baugenossenschaft wurde vom Vorsitzenden die finanzielle Lage genauer dargestellt. Der Zusatzpflichtteil der Gemeinde beträgt demzufolge 96 675 Mk. Der Vorsitzende sprach vor, diesen Betrag durch ein aufzunehmendes Darlehen zu beschaffen. Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden. Einem Vertrag mit der Eisenbahndirektion in Breslau über Beteiligung genannter Direktion an den Siedlungshäusern wurde zugestimmt. Gleichzeitig wurde beschlossen, daß ein Zusatzvertrag seitens der Gemeinde und der Baugenossenschaft vereinbart wird. Betreffend Beteiligung der Gemeinde am Bau weiterer drei Siedlungshäuser beschloß die Versammlung, sich mit einem Blattzeit zu bezeichnen. Betreffend Erhebung der Anliegerbeiträge für die Bürgersteigalben und Kanalisierungen in der Bahnhofssiedlung und Orts-

teil Görgau wurde beschlossen, die Anliegerbeiträge gleichmäßig auf die Anlieger genannter Ortsteile zu verteilen. In die Kontrollkommission für die Getreideumlage wurden folgende Herren gewählt: Lehrer Spiller, Fabrikdirektor Scharf, sowie die Gutsbesitzer Schrot und Sagasser.

Letzte Telegramme.

Zum Tode Erzbergers.

Bibrach, 29. August. Die Beisezung der Leiche Erzbergers erfolgt hier in einem von der katholischen Kirchengemeinde gestifteten Ehrengrabe. Am Dienstag wird die Leiche von Oppenau hierher gebracht und in der Stadtpfarrkirche aufgebahrt. Mittwoch nachmittag findet die Beisezung statt.

Der Stahlhelm.

Chemnitz, 29. August. Bei einer Hundertschaft Chemnitzer Landespolizei ist vor einigen Tagen eine Meuterei ausgebrochen. Als von der Hundertschaft verlangt wurde, zu einer angesetzten Übung außerhalb der Stadt den Stahlhelm aufzufüllen, trat sie mit dem Schatz an. General Weichert (Dresden), der der Übung beiwohnen wollte, ersetzte Meldung an den zuständigen Stellen Verhandlungen eingeleitet, um die Wiederindienststellung der Soldaten herbeizuführen.

Büchertisch.

Der unvermeidliche Krieg zwischen Japan und Amerika. Eine politische Studie von Friedrich Wender. Stuttgart 1921. Neuer Stuttgarter Verlag. Preis 5,50 Mark. In der vorliegenden Broschüre wird der Leser auf die großen Umwälzungen vorbereitet, die sich in kurzer Zeit im jenen Osten vollziehen, und die in ihren unmittelbaren Folgen von tiefschreitender Rückwirkung auf die politische Lage Europas und nicht zuletzt Deutschlands sein werden.

Wettervorhersage für den 30. August:
Strichweise Gewitterbildung möglich, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Münz, für Nellame und
Konsulat: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Statt Karten.

**Hedel Sindermann,
Otto Höpping,**

Verlobte.

Hausdorf,
Krs. Reußode.

28. 8. 1921.

Hermsdorf,
Bx. Breslau.

Die Beerdigung unseres innig geliebten einzigen Sohnes

Walter

findet Dienstag den 30. August, nachmittags 1/2 Uhr, von der Halle des evangelischen Friedhofes aus statt.

Die tieftaueraden Eltern:

Richard Göbel und Frau.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 627 ist am 22. August 1921 bei der Kommanditgesellschaft Bockhoop & Co. in Waldenburg i. Schl. eingetragen: Dem Kaufmann Richard Seidel in Waldenburg ist Prokura erteilt.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Verdingung.

Zum Bau des Schulgebäudes der Siedlung am Kreiskrankenhaus wird hiermit die Vergebung der

Erd- und Maurerarbeiten

öffentlich ausgeschrieben.

Angebotsvordrucke können, soweit der Vorrat reicht (von jedem Unternehmer bis zu 2 Stück), durch das unterzeichnete Amt gegen gebührenfreie Einsendung von 10.— Mk. je Stück bezogen,

die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 18 eingesehen werden.

Die Angebote sind versiegelt bis

Donnerstag den 1. September 1921, vorm. 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen, wo sie im Dienstzimmer des Sekretärs geöffnet werden.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierzu zu diesem Termine eingeladen.

Ausführungszeit der Arbeiten: September—Oktober 1921.

Abzahlungsfrist: 1 Woche.

Waldenburg, den 29. August 1921.

Stadtbaamt.

Gremientafeln für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorläufig in Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Verdingung.

Zum Bau der Siedlung Hartebusch werden hiermit folgende Arbeiten ausgeschrieben:

Los I Erd- und Maurerarbeiten für 5 Zweifamilienhäuser,

Los II Zimmerarbeiten für 5 Zweifamilienhäuser,

Los III und IV Zimmerarbeiten für die Wohnhausgruppe

für 18 Familien.

Angebotsvordrucke können, soweit der Vorrat reicht (von jedem Unternehmer bis zu 2 Stück), durch das unterzeichnete Amt gegen gebührenfreie Einsendung von 15.00 Mk. je Stück für die Erd- und Maurerarbeiten und von 10.00 Mk. für die Zimmerarbeiten bezogen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 35 eingesehen werden.

Die Angebote sind versiegelt bis Donnerstag den 1. September 1921, vormittags 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen, wo sie im Dienstzimmer des Sekretärs geöffnet werden.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierzu zu diesem Termin eingeladen.

Ausführungszeit der Arbeiten: September—Oktober 1921.

Abzahlungsfrist: 2 Wochen.

Waldenburg, den 27. August 1921.

Das Stadtbaamt.

Verkauf von besten Kartoffeln

auf Dienstag den 30. d. Ms. im Schuller auf der Bäckerstraße.

Preis je Zentner 60.— Mk. je Pfund 65 Pfennige.

Waldenburg, den 29. August 1921.

Der Magistrat.

kleine Anzeigen

finden in der

„Waldenburger Zeitung“

zweckentsprechende Verbreitung!

Ein guterhaltenes Sosa

ist zu verkaufen in

Nieder Hermsdorf,

Hütte Mittelstraße 9, parterre.

Ein intelligentier

Laufbursche

i. den ganzen Tag sofort gejagt.

Mühmaschinen-Spezialhaus

Töpferstraße 7,

R. Matusche.

14—15 Jähr. Mädchen

zu leichter Bedienung gesucht.

Freiburger Str. 20 b, III.

Broter Bursche,

älterlich, z. Zt. bei achtbaren

Leuten in Pflege,

sich Stelle als Lehrling

in einer Konditorei und Fein-

bäckerei. Ges. Angebote an

Richard Kamm, Fleischernstr.,

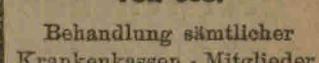
Braunau i. Böhmen.

Ein Raufer,

zuverlässig, bald gesucht.

Gustav Busch, Ob. Altstädt.

Tel. 652.



f. Fett-Vollbücklinge,

neue Räucherheringe

geräuch. Fischwaren,

f. marinierte Fischwaren,

nur gute Qualitäten.

Neue Schollen - Matjesheringe.

See- und Fluss-Fische,

täglich frisch,
empfehlen

Paul u. Walter Stanjeck,

Scheuerstr. 15. Ring 1.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Naturtheater Waldenburg.

Dienstag den 30. August 1921, abends 1/2 Uhr:

Liederabend

zum Besten des Orgel- und Glockensonds der katholischen Pfarrkirche zu Waldenburg, veranstaltet vom Kirchenchor derselben.

Chöre von Schwarz, Franz Schubert, Cherubini, Abt, Mendelssohn, Joseph Haydn jun. u. a.

Stuhlpiaß 5 M., Bankplatz 3 M., Stehplatz 1.50 M.

Borverkauf von Sonnabend den 27. August ab in G. Knorr's u. Schönfelder's Buchhdg. u. Kunze's Seifenhdg.

Komme bestimmt

Mittwoch den 21. August nach Waldenburg und kaufe im Hotel "zur Sonne", Sonnenplatz, 1 Treppe, Zimmer 1, alte künstliche, auch zerbrochene

Zahngebisse!

Bezahle allerhöchste Preise, kein Zahn unter 5 Mark, event. bis 25 Mark pro Zahn; deshalb verlässt niemand diese günstige Gelegenheit.

Robert Endricht, Görlitz.

Freie Schicksalsdeutung für alle!

Nachdem ich lange Jahre als Astrolog auf der Reise war und viele tausend Personen meinen Rat einholten, habe ich mich nun mehr in Berlin niedergelassen und entschlossen, für jeden vollständig umsonst eine Probbedeutung für sein Leben auszuarbeiten.

Meine Arbeit wird Sie in Erstaunen versetzen, kommen doch täglich Anerkennungsschreiben, die dies bestätigen. Schreiben Sie aber sofort, ich brauche Ihren vollen Namen, sowie Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt. Angabe ob Frau, Fräulein oder Herr ist erwünscht. Geld verlange ich nicht. Sie können aber, wenn Sie wollen, 1 Mark für Porto und Papier mit beilegen. Nennen Sie auch diese Zeitung. **Franz Moritz, Berlin 19, Schlesbach 73. Handelsgerichtlich eingetragene Firma.**

Sichten und Tannen

Schnittmaterial jeder Art, fertige Dielung, Rüstenteile und Harzklötzen liefern

Seitenberger Dampfjäge- und Hobelwerke F. Losky, Seitenberg, Grafschaft Glatz.

Laden gesucht!

Von einer großen Spezialfirma wird per sofort oder später zur Einrichtung einer Filiale ein Laden mit oder ohne Wohnung gesucht. Angebote mit näheren Angaben unter **Pl. W. 246** an Rudolf Hosse, Berlin W. S., Leipziger Str. 103.

Leerstehende Fabrikräume,

ca. 200—250 qm, für ruhige, saubere Fabrikation zu mieten gesucht.

Ernst Lessner, Landsberg-Wartha, Bismarckstr. 38.

Anzeigen

jeder Art haben in der

Waldenburger Zeitung

der ältesten Zeitung des Kreises, anerkannt

besten Erfolg!!

Vierhäuser-
platz.

Café Herfort.

Telephon
1062.

(Inh.: C. Szadkowski.)

Dienstag den 30. August:

Großes Künstler-Konzert

4 Mann Besetzung. Sehr gewähltes Programm.
ff. Eisgetränke. Pa. Gebäck. Original - Kissling - Friedensbier.

Jeden Donnerstag abend:

Treffpunkt aller Schachspielfreunde.



Allgemeiner freier Angestelltenbund

Tel. 530. Ortskartei Waldenburg. Tel. 530. Charlottenbrunner Straße 16.

Donnerstag den 1. September 1921, abends 7 1/2 Uhr, findet im Hotel Villa Nova in Altwasser, am Bahnhof, unsere nächste

Vollversammlung

statt. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Der sehr wichtigen Fragen wegen, welche in dieser Versammlung besprochen werden sollen, ist es Pflicht aller Delegierten, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.
Rychlicki.



Seefische billiger!

Empfehlen:
feinsten blutfrischen
Brat-Schellfisch,
Pfund 2 Mark,

feinsten
geräuch. Schellfisch

Pfund 3 Mark.

Paul Stanjeck,

Schenerstraße 15,

Walter Stanjeck,

Ring 1.

Geld zu jedem Zwecke an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.

Helduck, Breslau, Błogauer Straße 15.

Für sofort von Geschäftsmann

20-22000 Mark

von Selbstgeber gegen Sicherheit u. pünktliche Binsen gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zu verkaufen:

Ein Salander,

125 breit, 3 Walzen, Fabr. "Bogel

"Steichenbach", Preis 15.000 M.

eine Mühlwelle

(Eiche), 7 Meter lang, m. Zapfen
und Löcher, neu, Pr. 5000 M.
P. Gräber, Wüstewaltersdorf.

**Lacke,
Farben,
Firniß,
Terpentin,
Glaserkitt,
Sichelleim
und Kleister,**

in Gebinden
zu Original-Fabrikpreisen.

A. Ernst,
Gerberstraße 3.

Ein Waggon Kepfel u. Birnen

ist eingetroffen und kommt zu
billigen Preisen zum Verkauf bei

Roick, Neue Str. 4, im Hof.

Fußbodenlack-Farben

in allen Farbtönen
unter Garantie für Haltbarkeit
und gutes Trocknen.

Firniß, :: Lack, :: Terpentinöl,

Schlemmkreide, :: Gips,

Tafelkreide, Pflanzenkreide,

Pinsel, Schablonen

in nur besten Qualitäten.

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Volks-Varieté, Gold. Schwert.

Nur noch 2 Tage:

Leipziger

Bravour-Sänger.

Das Elite-Programm.

Waldenburg, Diehweide.

Weltberühmter Zirkus Angelos

heute Montag, 29. August,

7 1/2 Uhr:

Prunkvolle Eröffnung!

Billetverkauf

täglich vorm. 10-1 Uhr
und 1 Stunde vor Be-
ginn der Vorstellungen
an der Zirkuskasse.

Kontrollkasse

National Bondrucker, gegen
bar zu kaufen ges. Angeb.
u. B.N.O. 7104a. Gesch. d.Ztg.

Kurtheater Bad Salzbrunn

Dienstag den 30. August 1921:

Familie Schimeck.

Schwank von G. Kadelburg

Waldenburger Zeitung

Nr. 201

Montag den 29. August 1921

Beiblatt

Internationale Kongresse.

Der Abbruch der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen, jene Folge der über uns verhängten geistigen Blockade, hat sich immer noch nicht ganz wieder eingetragen. Als 1920 die internationale Vereinigung der Frauenvereine in Scandinavien zusammentrat, haben die deutschen Frauenvereine abgelehnt, mitzutun. Die Beweggründe dieser Haltung waren sehr verschiedenartig und klangen zum guten Teil damals durchaus plausibel. Heute wird es wenige Führerinnen in der Frauenbewegung geben, die nicht im Innersten der Überzeugung sind, daß jene Haltung damals verfehlt war, denn inzwischen hat sich an mehr als einem Beispiel ergeben, daß bei diesen Gelegenheiten der Dumme immer derjenige ist, der draußen bleibt.

Unmittelbar nach dem Friedensschluß machte sich in der internationalen wissenschaftlichen Welt eine von Frankreich und Belgien ausgehende Bewegung geltend, die auf dauernden Ausschluß der deutschen Gelehrten hinarbeitete. Verschiedene örtliche Kongresse sind denn auch ohne die Deutschen abgehalten worden. Kein Zweifel, daß wir uns nicht bemühen durften, trotzdem hineinzutreten. Diese Tendenz ist aber immer schwächer geworden und man kann heute sagen, daß sie in den letzten Jahren liegt. Beweis ist der internationale Astronomiekongress, der dieser Tage in Potsdam stattfindet, der 1. internationale wissenschaftl. Kongress auf deutschem Boden seit 1914. Zugegeben, daß hier die Umstände besonders günstig liegen, weil der vor einem Jahr verstorbene Senior der deutschen Astronomen, der Leiter der Potsdamer Sternwarte Wilhelm Foerster, sich in allen Ländern der Welt des größten Ansehens erfreute und von jeher die für die Astronomie besonders wichtige internationale Zusammenarbeit entscheidend gefördert hat. Aber dagegen möge man wiederum bedenken, daß gerade der Name Potsdam in der feindlichen Welt eine Bedeutung hat, die für deutsche Interessen nicht gut ist. Darum muß man die politische Bedeutung dieses rein wissenschaftlichen Kongresses sehr hoch einschätzen.

Den letzten Versuch, Deutschland auf solchen Kongressen auszurücken, haben wir bei der Tagung der Interparlamentarischen Union, die dieser Tage in Stockholm stattgefunden hat, erlebt. Der Widerstand ging hier von den Belgien aus, denen sich, halb geschrubben, halb gezogen, die Franzosen anschlossen. Sie erklärten, zu der Tagung nur dann erscheinen zu wollen, wenn die Deutschen nicht kämen. Dagegen wandten sich aber alle anderen Länder und auch die deutschen Mitglieder der Interparlamentarischen Union ließen sich durch diese Quertreibereien nicht beeinflussen. Die Belgier und Franzosen hatten sich aber so in die Enge manövriert, daß sie nicht zurückkommen, und der Kongress hat ohne sie stattgefunden. Die Folge war, daß die deutschen Delegierten eine ganz bedeutende Rolle dort spielten. Es war keine Rede von Schuldbeleidigungen, und der deutsche Standpunkt konnte mit allem Nachdruck vertreten werden. Die Eintrücke der deutschen Delegierten, zu denen übrigens auch ein Deutschnationaler gehörte, während die Deutsche Volkspartei töricht genug war, ihren Mitgliedern die Teilnahme zu verbieten, waren in jeder Hinsicht gut. Es hat sich herausgestellt, daß die Interparlamentarische Union als politischer Faktor nach dem Kriege von entscheidender Bedeutung geworden ist. Sie wird sich freilich nicht ohne weiteres für die

Durchsetzung deutscher Wünsche gebrauchen lassen, aber sie bietet eine Plattform, von der aus deutsche Politiker zu der ganzen Welt sprechen können. In Stockholm hat man das getan, und hat vor allem persönliche Beziehungen zu den Parlamentariern anderer Länder gewonnen, die gar nicht hoch genug eingeschätzt werden können.

Eine weitere wichtige internationale Konferenz beginnt in den nächsten Tagen im Haag. Die internationale Völkerrechtsgesellschaft hält ihre 2. Tagung seit dem Kriege ab. Die erste fand im vorigen Jahre in Portsmouth statt. Damals waren deutsche Delegierte nicht erschienen, obwohl sie eingeladen waren. In diesem Jahre planten man die Entsendung einer großen Delegation, an deren Spitze der frühere Minister des Auswärtigen Dr. Simons stehen sollte.

Dazwischen stand der Valuta eine solche Delegation Büchsen aus Reichsmitteln brauchte, versteht sich von selbst. Und jeder einstige Politiker hätte die Gewährung einer solchen Subvention für selbstverständlich gehalten. Das Auswärtige Amt hat sich auf einen anderen Standpunkt gestellt und die Gewährung einer Beihilfe abgelehnt. Solch einen Entschluß kann man natürlich mit Sparsamkeitsgründen motivieren, aber Sparsamkeit heißt ja nicht jede Aussage ablehnen, sondern Geld am richtigen Platz ausgeben. Im Etat des Auswärtigen Amtes steht ein Posten von 600 000 M., der für die Unterstützung völkerrechtlicher Publikationen benutzt werden soll, damit dem Ausland gegenüber die deutschen Ausschreibungen völkerrechtlicher Fragen vertreten werden können. Der Reichstag hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß derartiges nötig ist und den Posten bewilligt. Im Haag hätte sich Gelegenheit geboten, in der Diskussion Mensch gegen Mensch deutsche völkerrechtliche Ausschreibungen zu vertreten, und die Delegation versucht über Leute, die wohl dazu instande waren. Daß das Auswärtige Amt diese Gelegenheit nicht zu benutzen gedenkt, muß man ihm zum Vorwurf machen, und diese Haltung, deren Gründe unersichtlich und vielleicht letzten Endes rein persönlicher Natur sind, paßt durchaus nicht zu der sonstigen Haltung des Kabinetts Wirth. Wir wollen hoffen und wünschen, daß man sich solchen Fehltritt nur einmal und nicht wiederholen leistet.

Der Reichsverband deutscher Bergbauangestellter

hielt am 19., 20. und 21. August seinen 3. Verbandsitag in Essen ab. Nachdem am 19. vormittags eine Vorstandssitzung vorausgegangen war, begannen die Verhandlungen nachmittags 3 Uhr. Den Geschäftsbereich erstattete der 1. Geschäftsführer Dr. Herwegh. Aus den gesuchten Beschlüssen ist hervorzuheben, daß zwei neue Geschäftsstellen in Sachsen und im Ruhrbezirk geschaffen werden, deren Geschäftsführer technische Beamte sind. In der Beitragssatzregelung insbesondere eine Änderung ein, als zwar an der einprozentigen Beitragserhöhung festgehalten wird, in der Beitragssatzabführung aber allen Bezirken ein gleichmäßiger Beitragsbeitrag belassen wird. Da der bisherige 1. Vorsitzende, Wettersteiger Ager, sein Amt niedergelegt, wurde an seine Stelle einstimmig Obersteiger Neiß gewählt. Der 2. Vorsitzende, kaufmännische Grubenbeamte Kohlstöck, wurde wiedergewählt. In der Sonnabendnachmittagsitzung sprach Steiger Becker über Berggegen-

Betriebsführer Kubach über Tarifwesen. Das Referat über Arbeitsrecht durch Herrn Mantel mußte der vorschriftsreiche Zeit wegen ausfallen. Sonntag vormittag fand eine Bergbauangestellten-Kundgebung im großen Krupp-Saal des Stadt Saalbaues statt. Nach einer Begrüßung durch Wettersteiger Ager, wo bei die anwesenden Vertreter der Stadt Essen, die Landtagsabgeordneten und Vertreter der Bergbehörde und der Bergschulen besonders begrüßt wurden, sprach zunächst Steiger Kochhöfen über: „Der Bergbauangestellte in Vergangenheit und Gegenwart“, Geschäftsführer Barthel über: „Die Zukunft des Bergbauangestellten“, Dr. Herwegh behandelte das Thema: „Unser gewerkschaftlicher Weg“. Der nächste Verbandsitag findet im September 1922 in Zwickau statt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 29. August 1921.

Wasserversorgung.

Die diesjährige Dürre hat fast überall einen nachteiligen Einfluß auf die Wasserversorgungen gehabt. Zahlreiche Zeitungsnotizen aus nahen und ferneren Orten des Reiches beweisen dies. Man konnte lesen, daß in benachbarten Städten Schlesiens und in Nachbargemeinden Waldenburgs Wasserknappheit eintrat, daß zur äußersten Sparsamkeit in der Verwendung des Leitungswassers aufgefordert wurde, daß das Gießen der Gärten und Bleichen der Wäsche verboten und die Wasserabgabe auf nur wenige Stunden des Tages beschränkt wurde. Beim Waldenburger Wasserwerk konnte von solchen Verboten, die besonders für den Gartenbau bei der herrschenden Sonnenhitze vernichtend wirken müssen, glücklicherweise abgesehen werden. Wenn immerhin, besonders an hochgelegenen Stellen, zeitweiser Druckmangel eintritt, der freilich im Vergleich zu anderwärts getroffenen Einschränkungen als erträglich bezeichnet werden kann, so scheint eine Auflösung hierüber menschengemacht.

Die Wasserförderung betrug in diesem Jahre im Januar 313 886 Kubikmeter, im Februar 273 430 Kubikmeter, im März 301 448 Kubikmeter, im April 305 362 Kubikmeter, im Mai 306 938 Kubikmeter, im Juni 281 811 Kubikmeter, im Juli 357 545 Kubikmeter.

Die Förderung im August wird die des Juli noch übertreffen. Die durchschnittliche Förderung in den ersten sechs Monaten betrug 207 062 Kubikmeter. Die Förderung des dritten Monates Juli übertrifft dieselbe um 204 Prozent. Während an anderen Orten die Quellsieglerstellen stark nachgelassen haben, kann also hierbei beim Waldenburger Wasserwerk bisher keine Rente sein. Die gesteigerte Leistung war auf Grund der erfolgten Erweiterungen des Wasserwerkes durch eine zweite Hauptleitung und ein neues Pumpwerk in Wernersdorf möglich. Die Erweiterungen sind aber noch nicht abgeschlossen, Bauarbeiten zur Gewinnung größerer Wassermengen sind gemäß den Beschlüssen der Stadtverordneten-Versammlung bereits wieder im Gange und es sollen in kürzester Zeit noch weitere erhebliche Projekte für Verbesserung der Wasserversorgung zur Beschlusssättigung vorgelegt werden.

Wie kommt es aber, daß trotz der starken Wasserförderung im Juli die Menge kaum ausreichte? Dies liegt daran, daß eine Anzahl besonders der industriellen Wasserabnehmer in und außerhalb der Stadt

Theosophie und Anthroposophie.

Von P. Heuser-Kroitsch.

Dr. Rudolf Steiners Anthroposophie ist hinlänglich bekannt. Wieso aber begegnet man dem Fehler, daß man sie holtiert, als Erscheinung für sich betrachtet, anstatt im Zusammenhang mit der großen weltumfassenden theosophischen Bewegung, der sie entstammt, und von der sie ein Teil ist. Nun gibt es aber eine starke, von Steiner unabhängige theosophische Strömung auch in Deutschland, die die Verbindung mit der angelsächsischen Muttergesellschaft aufrecht erhält; unterteilt man doch in ihr noch zwei Richtungen, die Steinberger und die Belpziger, die beide ihr eigenes Organ besitzen. Es wäre somit eine naive Vorstellung, zu meinen, daß die überlieferten Erkenntnisse, die Steiner in seinen Schriften aufweist, ohne jede geschichtliche Abhängigkeit von ihm entstanden seien, rein aus seinem geistigen Schauwerken hervorgegangen seien wie Athene aus Jupiters Haupt. Folglich bedarf es, um ein abschließendes Urteil über Steiner zu ermöglichen, auch einer Überblick über die von Frau Blavatsky ins Leben gerufenen älteren theosophischen Bewegung.

Wer ist Helena Petrovna Blavatsky? Eine Russin, wie ihr Name sagt, mit allen Vorzügen und Sünden dieser halbsiatischen Rasse. Mit 17 Jahren mit einem russischen Obersten verheiratet, verließ sie ihn schon nach drei Monaten für immer und lebt seitdem ein gutes Leben. Im Juli 1873 taucht sie in New York als spiritistisches Medium auf und entfaltet nun als spiritistische Schriftstellerin die von ihren Anhängern ihr nachgefragte Genialität. Sie war so genial, daß sie, als sie sich jetzt mit einem Armenier verheiratete, ganzlich vergaß, sich von ihrem noch in Asien lebenden Gatten scheiden zu lassen, daß sie in Alter im Heiratsregister mit 36 statt mit 42 Jah-

ren angab. Wie man ihr bei einer ihrer spiritistischen Veranstaltungen betrügerei nach, so könnte sie mit herzbefriedendem Lachen feststellen, sie habe nur zum Spaß gelogen, und so die Situation für sich vollständig wieder herstellen. Man wird es nicht für kleinlich ansehen dürfen, daß wir auf diese kleinen Jüge achten, denn bei einer Religionslästerin ist der Charakter alles. Aber die Blavatsky hatte auch ihre guten Seiten. Sie konnte unglaublich fleißig sein. Schon im Jahre 1877 erschien ihr Erfolgswert „Die entschleierte Isis“, worin sie den Nachweis führt, daß Blavatsky als neu empfundene Erscheinung des Spiritismus tatsächlich schon in den Mysterienkulten des Altertums eine große Rolle spielte. Während eines mehrjährigen Aufenthaltes in Indien entstand ihr Hauptwerk, die dreibändige „Geheimlehre“. Mit jener genialen Rezeptivität, wie sie nicht selten begabten Frauen eigen ist, hat sie sich in die indische Religionphilosophie eingelebt und, wenn auch wissenschaftlich ungesichtet, eine Fülle von Stoff verarbeitet und dem Abendland vermittelt wie noch niemand zuvor. Das Werk ist die große Fundgrube, aus der noch heute die Theosophen schöpfen.

Ihre Nachfolgerin als Präsidentin der theosophischen Gesellschaft wurde die Engländerin Annie Besant. Von ihr erzogen, eifige Sonntagschul Lehrerin, voller Leidenschaft für den Diakonissenberuf, den ihr die törichte Mutter verwehrt, heiratet sie einen Geistlichen der englischen Staatsskirche, ist drei Jahre lang eine musterhafte Pfarrfrau, verläßt dann plötzlich ohne Scheidung ihren Gatten (später erklärt sie, sie habe in ihm nur die Kirche geheiratet), wird Anhängerin der liberalen Theosophie Robertsons, dann Freidenkerin, Atheistin, schließlich Sozialdemokratin. Als solche hatte sie die „Geheimlehre“ zu rezipieren. Dies ergriffen eilt sie zu der gerade in London weilenden Blavatsky und fällt ihr zu Füßen und erklärt ihr, daß man einen ergreiften Staatsmann zu

mit den Worten: „Wollen Sie mich als Ihre Schülerin annehmen und mir die Ehre zuteil werden lassen, in der ganzen Welt für Sie Zeugnis abzulegen?“ Mit königlicher Würde legte ihr die Blavatsky die Hand aufs Haupt und sagte: „Sie sind ein edles Weib. Möge Kutt Humi Lal Singh Sie segnen!“

Die Bedeutung Annie Besants ist eine dreisame. Sie hat die theosophische Bewegung zu einer weltumfassenden Organisation erhoben, indem sie ihre glänzende schriftstellerische Begabung und die ganze Gewalt ihres leidenschaftlichen Temperaments, wie ihrer Veredsamkeit in den Dienst der theosophischen Bewegung stellt. Nicht umsonst erklärten sie die Kinder für eine Inkarnation der Saraswati, der Göttin der Veredsamkeit. „England-Amerika, du hast es besser!“ so ist man auch hier versucht, mit Goethe zu sagen. Dort findet man die theosophischen Lehren in der konkret anschaulichen Sprache Annie Besants dargestellt, während wir mit dem holprigen, sprachverderbenden Stil der etwas monoton und langweilig geschriebenen Schriften Steiners vorlieb nehmen müssen. — Annie Besant hat dann den Hinduismus in der Theosophie stark unterstrichen. Sie hat den Hindus geschmeichelt mit einer Genialität, wie nur Napoleon I. dem Volk der Franzosen geschmeichelt hat. Sie wurde nicht müde, den Hindus zu rufen, daß Sanatana sei die feinste aller Sprachen, die indische Zivilisation der abendländischen unendlich überlegen. Sie habe, so rief sie einer Viertausendköpfigen Volksversammlung in Benares mit echt-napoleonischer Geiste zu, den Ozean überfahren, um Indien seine alte Größe wiederzugeben. Und sie hat es erreicht. Im Sommer 1918 wurde sie zur Präsidentin des indischen Nationalkongresses gewählt, bei dessen Eröffnung sie eine zweistündige politische Rede hielt, sodaß man einen ergreiften Staatsmann zu

neben dem Waldenburger Wasser noch andere meiste oberflächliche Quellzuflüsse, Regentwässer aus Teichen usw. benutzen, daß diese Zuflüsse aber jetzt verstopft sind und nun das Waldenburger Wassernetz diesen Nachfall auch noch decken soll. Bei der Wichtigkeit der industriellen Betriebe muß die Wasserwerksverwaltung bestrebt sein, diese wenn auch unerwünschten Ansforderungen nach Möglichkeit zu beseitigen und eine Wasserleitung vorzunehmen, bei der sich nicht vermeiden läßt, daß zeitweise für jeden Wasserabnehmer einmal eine Störung eintritt. Dies ist der wahre Zusammenhang, warum auch das Waldenburger Wasserwerk unter der Dürre leidet, obwohl seine Quellen davon nicht beeinflußt worden sind. Man kann hieraus erkennen, wie ausgiebiger Regen zu einer sofortigen Beseitigung der Wasserknappheit führen würde. Natürlich tragen zur Belastung des Werkes auch die zahlreichen neu angelegten Gärten und die Herstellung vieler Siedlungsbauten bei. Für den guten Ruf des Wasserwerks ist es ein ungünstiger Umstand, daß die Dürre, die eine über das ganze Land sich erstreckende höhere Gewalt ist, gerade in dem Zeitpunkte eintrat, in welchem das Wasserwerk seine durch die Neuauflagen gesicherte volle Leistungsfähigkeit beweisen wollte. Bei gerechter Beurteilung der Umstände wird man aber zugestehen müssen, daß das Werk den Erwartungen entspricht.

Störungen durch Rohrbrüche in den Hauptzuleitungen sind in unserem grubenunfertigen Gelände unvermeidlich, obwohl auf den gefährdeten Strecken bewegliche Rohrverbindungen angewendet werden. In den Jahren 1909 bis 1920 fanden im Ganzen 58 Brüche der Hauptzuleitungen (abgesehen von den zahlreichen Rohrbrüchen an anderen Stellen), also jährlich durchschnittlich etwa 5 statt. Die größte jährliche Hauptrohrbruchzahl war 9 im Jahre 1910, die kleinste 3 in mehreren Jahren. Von Januar bis Juli 1921 fand kein Hauptrohrbruch statt. Es ist nun weiter ein ungünstlicher Zufall, daß im Juli und August allein vier Rohrbrüche erfolgten und dadurch die Schwierigkeiten der Dürre gesteigert wurden. Nach der Statistik wäre für dieses Jahr nur noch ein Rohrbruch wahrscheinlich. Dafür kann selbstverständlich keine Gewähr übernommen werden, es ist aber eine erfahrungsmäßige Beobachtung, daß nach mehreren Rohrbrüchen eine Zeitlang wieder Ruhe eintritt. Man darf deshalb wohl hoffen, daß durch Rohrbrüche in der nächsten Zeit keine Störungen erfolgen. Die Wasserwerksverwaltung wird unter den heisigen schwierigen Verhältnissen weiter bemüht bleiben, alle an sie gestellten berechtigten Ansforderungen zu erfüllen.

* Circus Angelos eröffnet heute abend sein bisheriges dreitägiges Gastspiel. Der gesamte Spielplan umfaßt 25 Sensationen. An der Spize stehen die Darbietungen des (gärtnerenden) Directors Carl Straßburger jr. mit seinen Schülern.

Das Kreisamt Waldenburg des Deutschen Beamtenbundes beschäftigte sich in seiner letzten Vertreterversammlung mit der brennenden Frage der Erhöhung der Beamtengehälter. Die im Kreisamt vereinigten Reichs-, Staats-, Kommunalbeamten und Lehrer befinden sich mit ihren unzureichenden Gehältern in ganz außergewöhnlicher Notlage. Das Vierteljahrgehalt ist verbraucht. Besonders schwer betroffen sind die Lehrer, die zum Teil noch nicht einmal die Nachzahlungen vom Jahre 1920 erhalten haben. Lehrer Bäude begründete einen Antrag, das Provinzialamt zu ersuchen, infolge der ungünstigen Gehaltsverhältnisse und der steigenden Leuerung das Einkommen der Beamten dadurch mildern zu helfen, indem unverzüglich bei der Regierung beantragt wird, jedem Beamten sofort mindestens 2000 Mark auszuzahlen, damit sie in der Lage sind, vor der kommenden Teverung im Herbst die notwendigen Anschaffungen machen zu können. Der Vorsthende Postsekretär Pätzold (Dittersbach) gab die neuesten Vereinbarungen der Beamtengroßorganisationen mit

hören glaubte. Mit der Vorliebe zum Hinduismus verbindet sich natürlich auch eine antichristliche Haltung ihrer Theosophie. Annie Besant hat hinduistische Jugendvereine gegründet nach dem Vorbild des C. B. I. M. mit dem ausgesprochenen Zweck der Immunisierung gegen die christliche Mission und der deutlichen Parole: „Haltest an Euren Göthen fest!“ Eine Zeitlang freilich begrüßten sie die Selen, voran die Abenteurer, als die reuig zurückkehrende, daß sie die unmittelbar bevorstehende Wiederkunft Christi zu verkündigen schien. Sie erlebten eine grausame Enttäuschung. Den wiederkehrenden, d. h. den wiedervertörten Christus sah sie in dem kühnigen Sohn eines indischen Regierungsbeamten Narayana nomens Krishnamurti. Am 11. Dezember 1911 fand die heiliche Initiation Krishnamurtis in Benares, später in Taormina und London statt. Wunderbare, noch nie geschene Turbospiele wurden geschaut, wie Augenzeugen berichteten. Unbeschreiblich erhaben aber war das herrliche Angesicht und das himmlische Lächeln des Jungen, als er nun seine Hände zum Segen ausbreite. Es war der Gipfel dessen, was Annie Besant bis dahin ihren Anhängern zu bieten gewagt hatte und sie tat es nicht ungestritten. Da war ein deutscher Gelehrter, Sekretär des deutschen Zweiges der theosophischen Gesellschaft, dessen intellektuellem Gewissen denn doch diese Absurditäten widerstreben. Er riss sich los und gründete die anthroposophische Gesellschaft, die nun neben der Muttergesellschaft ihren eigenen Weg verfolgt.

Nur auf die Vorgeschichte der Anthroposophie sollte durch diese Ausführungen hingewiesen werden, weil ihre Kenntnis für ihre Beurteilung wichtig ist. Ein Vergleich des Inhalts der beiden in Frage kommenden Systeme, die die Untersuchung des Abhängigkeitsverhältnisses, in welchem sie zueinander stehen, wäre eine Sache für sich.

den Vertretern der Reichsregierung wegen Erhöhung der Beamtentbezüge bekannt. Der vom Kreisamt nach Berlin entsandte Postsekretär Bäude (Wittighausen) berichtete über seine Verhandlung im statistischen Reichsamt wegen der Ortsklasseneinteilung. Er legte dort noch einmal eingehend die Verhältnisse des Industriekreises Waldenburg dar und vertrat die Notwendigkeit des einheitlichen Beschlusses des Kreisamtes, den ganzen Kreis als wirtschaftliche Einheit anzuerkennen und alle Orte nach Ortsklassen einzustufen. Der Regierungspräsident, sowohl als auch der Oberpräsident haben die Berechtigung dieser Forderung anerkannt und treten dafür ein. Der Vorsthende berichtete über eine Unterredung mit dem Landrat, und wurde anerkannt, daß Landrat Schub sich unermüdlich und mit Nachdruck für die Anträge des Kreisamtes eingesetzt hat und noch einsetzt, weil er völlig davon überzeugt ist, daß die Verhältnisse des Kreises eine solche Einstufung bedingen. Die Vertreterversammlung erlangte die Unterstützung des Landrats dankbar an. Es wurde auf die Notwendigkeit der Unterstützung der politischen Parteien hingewiesen und konnte berichtet werden, daß die Vertreter einzelner Parteien sich für die Forderungen der Einstufung nach A einsetzen werden. Die Verhandlungen über die Einstufung der schlesischen Orte durften voraussichtlich am 8. September wieder aufgenommen werden. Das Kreisamt wird seine lehre Eingabe bezüglich der Ortsklasseneinteilung allen Mitgliedern des Beamtentbesoldungsausschusses zu stellen. Weiter berichtete der Vertreter über die Bundesausschüttung in Berlin. Die durch die Entsendung des Delegierten entstandenen Kosten werden in der Weise umgelegt, daß jedes Kreisamt von jedem Mitglied eine Mark zu erheben hat. Als Vertreter des Kreisamtes zu der Gesamtversammlung des Provinzialamtes wurde Postsekretär Pätzold delegiert.

* Welt-Panorama, Auenstraße 34. Mit der ebenso schönen wie hochinteressanten Serie: „Ein Besuch von Venetien und Chioggia“ eröffnete die hiesige Filiale des Welt-Panoramas die diesjährige Saison. Abweichend von früheren Ansichten aus der Lagunenstadt weist der jetzige Zyklus ganz neue Aufnahmen auf; unter ihnen zeigen besonders eine Anzahl schöner Kirchen, an denen Benedikt so reich ist, hervor. So u. a. die prächtige Markuskirche, die Kirchen Maria della Salute, San Giorgio, San Giovanni und Paolo, Santa Maria dei Miracoli, San Giacomo, San Vidal usw. Nicht minder schön sind die Ansichten vom Dogepalast und verschiedenen anderen Palästen, dem Markusplatz mit den Tauben, dem Museum, der Rialtobrücke, dem Canal Grande, dem Lido und den Lagunen, über die sich malerische Abendstimmung ausbreitet. Den Zyklus beschließt ein Ausflug nach Chioggia, einem von Rändern durchzogenen, vorwiegend von Fischer bewohnten Hafenorte.

Z. Nieder Salzbrunn. Bei den Reparaturarbeiten des Galometers in der hiesigen Gasanstalt verunglückte am Donnerstag der daselbst beschäftigte 15jährige Installationslehrling Georg Neubert, Sohn des Porzellamalers Neubert, in schwerer Weise, indem ihm ein elerner Träger auf den Kopf fiel. Dr. med. Grüner, der alsbald zur Stelle war, leistete dem Schwerverunglückten die erste Hilfe und ordnete die Überführung nach dem Waldenburger Krankenhauslazarett an. Trotz der schweren Verletzung blieb der Betroffene bei vollem Bewußtsein.

Aus der Provinz.

Vreslau. Theatergemeinde des Bühnenvolkbundes. Wie bereits in anderen Großstädten, so ist jetzt auch in Dresden eine Theatergemeinde des Bühnenvolkbundes gegründet worden. Sie will die Kunst in den Theatern fördern im Sinne volkstümlich deutscher Kultur und christlicher Lebensauffassung, doch dabei aber von parteipolitischen, konfessionellen und literarischen Sonderbestrebungen freihalten. Der Beitritt zu dieser idealen Gemeinschaft berechtigt für den außerordentlich niedrigen Monatsbeitrag von 6,50 Pf. (dazu einmalig 2 Pf. Einschreibegebühr) zum kostenlosen Besuch von jährlich acht Theatervorstellungen und vier anderen Kunstabenden. Für die diesjährige Spielzeit sind u. a. folgende Vorstellungen geplant: In den Vereinigten Theatern (neuerdings Dir. Barnay) Hebbel: Nibelungen (zwei Abende), Goethe: Iphigenie, Lessing: Minna von Barnhelm (oder Shakespeare: Macbeth), Baht: Der Star. Im Stadttheater Wagner: Meistersinger und voraussichtlich eine Oper von Mozart. Außerdem vier andere Kunstabende, darunter ein Kirchenkonzert und ein Vortagsabend über moderne Kritik. Beitragsentnahmen an die Geschäftsstelle des Ortsausschusses Dresden des B. V. B., Ohlauer Straße 44, Neue Gasse 28.

* Reichenbach. Konferenz des Gewerbevereins der deutschen Textilarbeiter (G.-D.). Am Sonntag den 21. August tagte in Reichenbach eine Konferenz der im Gewerbeverein deutscher Textilarbeiter und Arbeiterinnen (G.-D.) organisierten Mitglieder von Mittelschlesien, an welcher 24 Vertreter und Vertreterinnen aus den Textilorten teilnahmen. Von dem Hauptvorstand aus Spremberg, dem Sitz des Gewerbevereins, war der Hauptchristiführer Reichelt anwesend, des ferneren der Bezirksleiter und Stadtverordnete Köthner aus Breslau. In eingehenden Reden von Köthner und Reichelt wurde Stellung zu der allgemeinen Lage der in den Textilbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen genommen, die bevorstehenden Tarifverhandlungen besprochen und über verschiedene Unklarheiten, die über den Gewerbeverein unter den Textilarbeiterkast bestehen, Aufklärung gegeben, so u. a.: Der Gewerbeverein ist gleichberechtigte und anerkannte Organisation in den Textilbetrieben, seine

Mitarbeit erstreckt sich nicht nur bei Abschließung von Verträgen, sondern auch in den Arbeitsgemeinschaften der Provinzen und Reich, desgl. in dem Sozialen Ausschuß für die Textilindustrie. Der Gewerbeverein ist die älteste Organisation, die auf dem Boden parteipolitischer Neutralität und konfessioneller Unabhängigkeit steht und den Gedanken der Abschließung von Tarifen, der Arbeitsgemeinschaft und des Schlichtungsverfahrens in die Arbeiterschaft getragen hat. Früher vor dem Kriege von den gegnerischen Organisationen dieserhalb bekämpft, mußten die Gegner den Gewerbeverein im Kriege und nach der Revolution das Programm und die Tendenzen der Gewerbevereine anerkennen und somit sind die Gewerbevereine die Pioniere der deutschen Arbeiterbewegung. Reichelt schilderte die Verhandlungen im Sozialen Ausschuß betr. der Lohnabschaltung, beprach die Kinder- oder Teuerungsziffer und gab Fingerzeige betr. Ausbau der Organisation in Schlesien. Nach einer Mittagspause gaben die Vertreterinnen und Vertreter aus den verschiedenen Orten ihre Ansichten über die Lage am Ort und in den Betrieben bekannt. Die laufenden Verträge sollen gefündigt werden und in den Betrieben, wo der Arbeitgeber seiner Organisation angehört ist, der maßgebende Tarif zur Einführung gebracht werden. Nach 5½ stündiger Dauer wurde dann die Konferenz in voller Einmütigkeit mit dem Wunsche nach baldiger abermaliger Zusammentreffen geschlossen.

Hirschberg. Über tschechische Schikanen schreibt der „Bote“: Ein Eisenbahnamer aus Jauer, der in den Ferien eine dringende Reise zu Verwandten nach der Tschechoslowakei unternahm, rüstete sich und seine beiden Söhne zu diesem Zweck mit Fahrrädern aus. Bei der Einreise in die Tschechoslowakei über Grünthal (Biel Reichenberg) wurden keinerlei Schwierigkeiten gemacht, um so größere aber bei der Heimreise, auf der verkehrt zunächst ein anderer Weg eingeschlagen wurde. Während die Wohnunglosen in einem Gasthaus Einkehr hielten, erschien ein „Finanzier“ und beschlagnahmte sämtliche Räder, weil diese keine Plombe als Zeichen deutscher Ursprungs aufwiesen. Alle Vorstellungen und Answeise nützten nichts; der Grenzbeamte wollte dem preußischen Beamten sogar noch die von ihm mitgeführten Lebensmittelvorräte und das Reisegepäck (1) beschlagnahmen. Von letzterem ließ er dem Eisenbahnamer nur hören, wie ungünstig für die Reise in der niedrigen Klasse über Seifersdorf-Greiffenberg erforderlich war. Abgesehen von allem wurden die Kinder von der beispiellosen Fußwanderung durch fünf Gebirgsdörfer bis zur Eisenbahnstation Seifersdorf a. d. C. besonders hart bestossen. — Dabei kam es natürlich nicht vorbei.

Görlitz. Eine interessante Wasserrahrt. Sechs Mitglieder des Wassersportvereins „Weddigen“ haben eine interessante Wasserrahrt unternommen, indem sie in drei Flachbooten – Doppelpaddeln – von Görlitz bis Hamburg fuhren. Die Fahrt begann am 21. Juli und währt bis zum 3. August, dauerte also über zwei Wochen und stellte an Geist und Körper der Sportler hohe Anforderungen. Auf der Fahrt in der Reihe mußten 19 Wehre genommen werden. Nach dreitägiger Fahrt wurde die Oder erreicht. Bei Küstenberga wurde in den Oder-Spree-Kanal eingebogen, und nun begann die Bekanntschaft mit den Schleusen. Am ganzen wurden etwa 13 Schleusen passiert. Am 31. Juli fuhren die Boote in die Elbe, deren Wasserstand so niedrig war, daß überall Schleusenkämme feststanden und zeitweise auch die Boote auf Sandbänke auffuhren. Am 4. August langten die Boote in Hamburg an, wo sie verladen und die Paddler vom Präsidenten des Wassersportvereins „Weddigen“ begrüßt wurden.

Nürnberg. Regulierung der Wütenden Meise. Bei Schlaub, Weinberg und Döhrn wird gegenwärtig die Wütende Meise reguliert. Die Gradenordnung ist notwendig, da sie den Ansiedlern insbesondere ihrer flachen Ufer bei jedem Hochwasser außerordentlichen Schaden zufügt. Zum Teil wird bei der Regulierung der alte Flusslauf vermieden, zum Teil wird ein 1½ Meter tiefer und 8 Meter neues Bett angelegt, und zwar an der Stelle, wo vor 100 Jahren schon einmal der Fluss gezogen sein soll. Dieses neuangelegte Bett wird mit starken Böhlen unterteilt und die Ufer mit Fischinen und sonstigem Gestein befestigt. Nach Fertigstellung dieser Arbeiten soll der Fluss in sein neues Bett geleitet werden. Bei diesen umfangreichen Erdarbeiten und Baugearbeiten sind schon mancherlei Mahnzeichen aus den Betriebsanlagen entfernt, Gewehre, Kanonenkugeln u. dgl. gefunden worden; sie haben Aufnahmen im Rathausbachmuseum in Döhrn gefunden.

Kattowitz. Millionen-Diebstahl. Der Kaufmann Heinrich Fuchs aus Lodz kam nach Sosnowice, um gelegentlich über die Grenze nach Deutschland zu gelangen. Er hatte bei sich 300 000 Mark, ein Brillantenföllier und Brillantenohrringe im Millionenwert. Da Fuchs bei seinem Aufenthalt in Sosnowicer Hotel schlief, er könnte bestohlen werden, bezog er ein Privatquartier bei einem gewissen Feldbaum. Gleich am nächsten Tage erfuhr eine Einbrecherbande durch Feldbaums Tochter von der Anwesenheit des Fuchs; in der Nacht zog sie den Feldbaum auf und übernahm das Koffer und die Ringe dem Anführer der Bande, Szajnajt. Dieser und seine Geliebte Niegolowska verkaufte das Koffer in Chrzanow einem Juwelier für 500 000 Mark, bezahlten aber noch die Ohrringe. Szajnajt verbrachte das Geld mit seiner Bande in zwei Tagen. Fuchs merkte erst spät den Diebstahl; aber auf Anzeige hin ermittelte die Polizei die Verbrecher und auch das Koffer. Fuchs bekam die Wertsachen außer dem Gelde zurück. Da sich aber Fuchs selbst über dem rechtlichen Wert des Koffers nicht ausweisen konnte, wurde auch er in Sosnowice festgesetzt.

samkeit und Entbehrung, über die ein gut Teil seiner Jugend dahingegangen war.

Und dann der Tag, an dem Rose und mit ihr die Sonne in sein Leben getreten war. Plötzlich und unerwartet, um so leidender für den der Sonne Entzückten. Aus ihrer fernen Heimat war auch sie in die große Stadt gekommen, wo sie im selben Geschäft eine Stellung gefunden hatte.

Rose! Wie helltes Frühlingeleuchten, wie ein sonnigster Schein ging es von dem jungen, wunderschönen, jungen Mädchen aus, dessen Frohsinn aller Herzen gewann.

Nun folgten die süßen Stunden werbender Liebe, die Stunden des Erwachens aus düsterer Einsamkeit, des Erwachens aus dem grauen Alltage zu den Feiertagen seines Lebens.

Seligste Stunde des Sichfindens. So selig und so kurz. Drei Tage nach dieser Stunde kam der 1. August des Schichtsjahres 1914.

Zum letzten Male hatte er auf dem Bahnhofe unter tausenden von Menschen Rose in seinen Armen gehalten, hatte er das liebe, süße, tränensüberströmte Gesichtchen geküßt, zum letzten Male.

"Kommt bald, ich wart'!"

Das waren ihre letzten Worte gewesen.

Nun ratterte der Zug durch eine Augustnacht des Jahres 1920.

Sechs Jahre. Karl Ludwig Stein stöhnte leise auf. Sechs Jahre in den öden Steppen Turkistans als Gefangener, das lag zwischen damals und heute.

Seit drei Jahren hatte er von Rose keine Heile, kein Lebenszeichen mehr erhalten, wußte gar nichts mehr von ihr. Drei lange, unendlich lange Jahre voll unsagbarer Schausucht, die sein Haar ergauften ließ, in denen der Sommer geschwunden und vor der Zeit der Herbst gekommen war.

Auch diese Zeit war vorübergegangen wie alles im Leben. Ganz unerwartet schön war er heimgekehrt. Seinen Platz hatte er unbesezt gefunden, auf das herlichste war er von seinen Chefs angenommen worden, aber Rose's Platz hatte eine andere inne. Von Rose wußten die Menschen nichts. Sie war schon vor drei Jahren ausgetreten und hatte sich wahrscheinlich der sernen Helm zugewandt.

Nun fuhr Karl Ludwig Stein dem kleinen deutsch-österreichischen Städtchen zu.

Gegen Mittag kam er dort an. Sein erster Gang war in die Klosgassestraße, wo Roses Schwester vor sechs Jahren gewohnt hatte.

Nichtig — im zweiten Stock sagte ihm ein Kärtchen bei der Eingangstüre mit dem Namen: Georgine Körner, daß er am rechten Ort sei.

Nun klopfte sein Herz plötzlich wie rasend. Er mußte sich erst gewaltsam fassen, dann läutete er.

Drinnen Schritte. Die Türe wurde geöffnet. Auf der Schwelle stand Georgine Körner. Er hatte ihr Bild bei Rose oft gesehen. Überdies waren die Schwestern leicht zu kennen. Auch Georgine hatte dieselbe zarte, schlanke, hohe Gestalt, dieselben hübschen Züge, dieselben braunen, wunderschönen Augen, freilich war sie viel älter als Rose, denn aus dem dunklen Haare schimmerten schon Silberfäden.

"Sie wünschen, mein Herr?"

"Sie kennen mich nicht?"

Mit leisem Vernehmen musterte Georgine den grauhaarigen Mann.

"Ich bedaure, mein Herr!"

Der lächelte schmerlich: "Verzeihen Sie, ich vergaß. Sechs Jahre Gefangenschaft, das verändert wohl manchen Menschen. Ich bin Karl Ludwig Stein."

Da wurde Georgine Körner rotbläsig. Mit der Hand griff sie nach der Türe, wie nach einer Stütze.

Karl Ludwig Stein erschrak. Mit seinem Gedanken hatte er an die Möglichkeiten gedacht, die ihm diese eine Sekunde plötzlich aufleuchten ließ.

Waren auch seine Karten und Briefe niemals angetroffen, war er längst zu den Toten gezählt, vergessen und verschollen? Kam er zu spät, war Rose vielleicht schon

Er wagte es nicht, diesen Gedanken auszubilden. Mit vor innerer Erregung heiserer Stimme fragte er: "Wo ist Rose? Sie erschraken, als ich nach ihr fragte, bitte, wo ist Rose? Ist sie . . . ?"

Wieder versummte er, aber in seinen Augen lag ein solcher Ausdruck wahnhafter Angst, daß Georgine erschüttert die Hand nach ihm ausstreckte und ihn wortlos in ihr kleines, tristes Wohnstübchen zog.

"Bitte, seien Sie sich. Es ist nicht das, was Sie zu fürchten scheinen, aber . . ."

Karl Ludwig Stein war schon wieder aufgesprungen.

"Bitte, Georgine, foltern Sie mich nicht, was ist mit Rose?"

Da schlug das alternde Mädchen beide Hände vors Gesicht und brach in fassungsloses Weinen aus.

Wischen dem Schluchzen ein paar Worte, schmerzverschüttet.

"Rose — — ist — — seit drei Jahren — — tot."

Karl Ludwig Stein taumelte zurück.

"Georgine", schrie er wie irrsinnig auf, "was sagen Sie?"

Da zog ihn das Mädchen wieder sanft auf den Stuhl und begann zu erzählen, von Roses letzten Tagen, von Roses Sterben.

In einer kalten Herbstnacht hatte sie sich verblüht, eine heftige Lungenentzündung war die Folge, der der ganze Körper des jungen Mädchens keinen Widerstand entgegensetzen konnte. Acht Tage nach der Erkrankung war sie sanft entschlafen.

Längst schon hatte Georgine geendet, da sah Karl Ludwig Stein immer noch regungslos wie vom Schlag getroffen . . .

Um Nachmittage führte Georgine Karl Ludwig an Roses Grab.

Das war Karl Ludwigs Heimkehr. —

Nahezu vier Wochen blieb er in der kleinen Stadt, die Roses Heimat gewesen war. Alle Tage ging er mit Georgine auf den Friedhof und legte Blumen auf das Grab.

Das war Karl Ludwigs Heimkehr. —

Nahezu vier Wochen blieb er in der kleinen Stadt, die Roses Heimat gewesen war. Alle Tage ging er mit Georgine auf den Friedhof und legte Blumen auf das Grab.

Dann aber kam auch für ihn der Tag, in dem neues Leben rief. Seine Firma fragte an, ob er bald einzutreten in der Lage wäre. Da raffte er sich gewaltsam auf und telegraphierte ein Ja zurück. Morgen und Mittag seines Lebens war voll Arbeit gewesen, nun mußte sie ihm auch über den Abend helfen.

Als er Georginen den Tag seiner Abreise mitteilte, da ging wieder ein jähes Erbllassen über ihr Gesicht.

Wie eine Erleuchtung kam es über Karl Ludwig.

Ohne eine Sekunde zu überlegen, fragte er: "Georgine, willst Du mit mir gehen, für immer, an Rose's Statt? Mir sein, was sie mir hätte werden sollen?"

Da glitt es wie heller Sonnenschein über Georginen Augen, die Rose nie so ähnlich waren wie in diesem Augenblick.

"Karl Ludwig, ist das Dein Ernst, könnte ich Dir so viel sein?"

Da nickte der Mann mit leisem, glücklichem Lächeln.

Georgine aber meinte: "Karl Ludwig, eine Rose hast Du gesucht, aber nur mehr eine Georgine gefunden."

Karl Ludwig fuhr sich mit einem halb wehmütligen, halb scherhaftem Lächeln über sein tiefergraues Haar. "Du Liebe, Frühlung und Sommer sind dahin, es ist Herbst geworden, die Zeit der Georginen." Ein letzter Gedanke fuhr er fort: "Wer auch der Herbst bringt wundersame Tage, die an Schönheit keinen anderen im Jahre nachstehen, wenn wir sie zu zweit durchwandern."

Wortlos reichte Georgine Karl Ludwig die Hand und bot ihm den Mund zum ersten Kusse.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 201.

Waldburg den 29. August 1921.

Bd. XXXVIII.

Trödlergasse Nr. 4.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

10. Kapitel.

Die letzte Rose im Grustorff'schen Garten war längst verblüht, Nikolines Wintergemüse im Keller geborgen und Strohhüllen schützen Bäumchen und Beete vor der hereinbrechenden Winterfalte. Überall sah es trübselig und frostig aus.

Auch innen im Häuschen, wo sonst um diese Jahreszeit, wenn draußen die ersten Schneefälle eintraten und in den Zimmeröfen lustig knatternde Feuer brannten, gemütliche Behaglichkeit zu Gast saß, herrschten heuer Trauer und Gedrücktheit.

Die beiden alten Leute konnten Hermine Tod nicht verwinden. Dazu kam bei dem Major eine unheimliche Ratlosigkeit und Verschlossenheit, die Nikoline schwer beunruhigte. Er, der früher sein Haus selten verlassen hatte, war nun oft tagelang fort. Ja, ein paarmal hatte er sogar kleine Reisen unternommen, ohne der Schwester zu sagen, wohin er ging oder zu welchem Zweck er verreiste.

"Frage mich nicht! Ich kann und werde darüber zu niemand sprechen, ehe ich mein Ziel erreicht habe . . . also vielleicht nie!" lautete seine Antwort, als sie einmal in ihn drang, ihr doch zu sagen, was ihn beschäftigte.

Dann kamen wieder Tage, an denen er stundenlang vor sich hinbrütend in seinem Zimmer saß, oder rastlos darin auf- und niedergering.

Nikoline vermutete wohl, daß ihres Bruders verändertes Wesen irgendwie mit Hermine Tod zusammenhänge. Aber sie konnte nicht begreifen, was für Zweck es haben sollte?

Durch all dieses Grübeln und Herumgefahre konnte ihr armes Herminele doch nicht wieder lebendig gemacht werden!

Am tieffsten sah sie der Umsstand in Erstaunen, daß Grustorff plötzlich den Verkehr mit Salchers wieder aufgenommen hatte. Jede Woche mindestens einmal besuchte er Frau Karla und dehnte seinen Besuch nicht selten auch auf den Abend aus.

"Ich muß mich doch um Lilli kümmern", sagte er einmal. "Als Vormund ist das nicht mehr als meine Pflicht. Wölle Gott, ich hätte dies schon längst begriffen, dann lebte Hermine vielleicht noch. Denn nie hätte ich die Dinge so

weit kommen lassen, daß das arme Kind sich heimlich selbst zu helfen versuchte. Durch mein Fernbleiben wurden mir die Verhältnisse in Karlas Haus fremd und ich verlor jeden eigenen Einblick. Wer weiß, was sie mit Lilli noch beabsichtigten? Aber da werde ich Posten stehen!"

In der Tat schien sich im Salcher'schen Haus etwas vorzubereiten in bezug auf Lilli. Obwohl Frau Karla die grausamen Wahrheiten, die Lilli ihr damals in der Erregung entgegenschleudert, durchaus weder vergessen, noch verglichen hatte, wie ihr falsches Wesen gegen die Tochter zur Genüge bewies, so kümmerte sie sich doch viel mehr um gewisse Einzelheiten ihres Lebens als früher.

Lilli konnte nicht mehr, wenn es ihr einfiel, zu Grustorff hinauszufahren und gleich ein paar Tage bei Ilse bleiben. Auch ihr Verkehr mit Grustorff stand unter Kontrolle.

"Erstens wünsche ich nicht, daß Du Dir als Hauptumgang gerade Leute wählst, die Deiner Mutter so wenig freundlich gesinnt sind, wie Grustorff und Grustorffs es jetzt leider sind. Zweitens aber gehört eine Tochter von Rechts wegen ins Elternhaus und sonst nirgends hin", erklärte Frau Karla. "Wie töricht und gefährlich es ist, jungen Männchen Freiheit zu lassen", fuhr sie dann fort, "haben wir ja leider an Hermine gesehen. Ich möchte so schreckliche Überraschungen nicht noch einmal erleben. Du wirst also fortan nur in meiner Begleitung nach Wilsterstein fahren und Grustorffs einmal in der Woche einen kurzen Besuch abstattieren. Das genügt."

Lilli, die sonst immer kampfbereite, schwieg. Seit Hermine Tod, den sie von Tag zu Tag schmerzlicher empfand, war sie seltsam verändert und von einer unnatürlichen Gleichgültigkeit gegenüber alles, was um sie geschah.

So merkte sie es kaum, daß die Mutter jetzt oft unruhig und gereizt, der Stiefvater sorgenvoll und verstimmt war.

Nicht selten kam es bei Lilli zu kleinen Wortwechseln zwischen beiden, worauf sich Frau Karla dann stets in ihr Zimmer einschloß und das ganze Haus auf die Beine brachte, indem sie sich für frank erklärte und die Dienerschaft durch unaufhörliche Aufträge in Atem hielt.

Salcher verreiste nach solchen Szenen dann stets für ein bis zwei Tage. Die neue Zellulosefabrik mußte als Erklärung herhalten.

Unschärbar aber folgten diesen kleinen ehe-

lichen Differenzen dann immer leidenschaftliche und überauswichtig zärtliche Verjöhnungen.

Gegen Litty war Salcher von ausgezehrter Liebenswürdigkeit. Stets nahm er ihre Partei der Mutter gegenüber, stets war er bemüht, ihr kleine Aufmerksamkeiten zu erweisen, besonders in Gustorffs Gegenwart, wo er sich überhaupt von der besten Seite zu zeigen bestrebt war.

An solchen Tagen war keine Spur seines früheren herrischen Hochmuts mehr an ihm zu bemerken. Beinahe demütig bescheiden gab er sich.

Kurz nach Hermannes Tod hatte Salcher eines Tages bei Tisch erzählt, daß er unvermutet einen Verwandten getroffen habe, der sich einige Zeit hier aufzuhalten wolle, um sich von den Spanzen einer Weltreise auszuruhen.

"Es wird wohl kaum zu umgehen sein, daß wir ihn gelegentlich einladen", fügte er hinzu, "denn als er hörte, daß ich verheiratet sei, bat er mich, ihn Dir vorzustellen. Ich tat aber, als hätte ich die Frage überhört, denn ich muß doch erst wissen, ob es Dir angenehm ist, liebe Karla?"

Da gerade eine eheleiche Schönwetterperiode war, beeilte sich Frau Karla sofort zu versichern:

"Aber selbstverständlich, Bertie! Ich freue mich ja außerordentlich, endlich einmal einen Verwandten von Dir kennen zu lernen! Bringe ihn nur bald! Seib ihr nahe verwandt?"

"O nein. So ein Beter im fünften oder sechsten Grad. Wir sind zwar in derselben Stadt geboren, verkehrten aber nie viel zusammen."

"Warum?"

"Gott, ich war eben immer ein armer Teufel, der sich mühselig durchschuftete und er ein reicher Nichtstuer, der stets auf hohem Ross saß. Jetzt freilich scheint er liebenswürdiger geworden zu sein, und als er hörte, daß die Besitzerin der Jakobstaler Fabrik meine Frau sei, kehrte er den zärtlichsten Verwandten heraus."

Gezwungen und gleichsam widerstrebend kam die Auskunft von Salchers Lippen, so daß ihn Frau Karla überrascht anjahte.

"Du magst ihn nicht, Bertie?"

Salcher nahm sich zusammen und lächelte.

"Das könnte ich gerade nicht sagen. Wir waren einander nur ziemlich fremd früher. Jetzt aber haben sich die Verhältnisse ja zu meinen Gunsten geändert und ich glaube . . . ja, ich glaube wirklich, daß wir ganz gut miteinander auskommen werden. Und für Dich wird es jetzt, wo Du durch die Trauer von größerer Geselligkeit ausgeschlossen bist, vielleicht eine recht angenehme Herstellung bilden, wenn er öfter kommt. Auch für Litty . . . ?"

Sein Blick glitt schen und fragend zu der

Stiefschwester. Aber Litty, wie gewöhnlich in Gedanken versunken, hatte auf das Gespräch gar nicht geachtet.

Umso überraschter war sie daher, als ihre Mutter sie zwei Tage später in den Salon rufen ließ. Es sei Besuch da. Ein Verwandter des gnadigen Herrn, sagte Frau Karla, die Litty zu holen kam.

Noch verblüffter war indes Litty, als sie in den Salon eintrat und ihr von ihrem Stiefvater ein junger Mann als Beter Walter Herrling vorgestellt wurde, den sie bereits kannte.

Das Blut stieg ihr ins Gesicht. Das war ja derselbe Mensch, der ihr damals auf dem Heimweg von Onkel Vernd das Täschchen wiedergebracht hatte und ihr dann seine Begleitung aufdrängte . . .

Walter Herrling, der "Weltenbummler", wie er sich genannt . . .

Herrling, der ihre Verlegenheit merkte, kam ihr mit wehmännischer Sicherheit zu Hilfe. Unbefangen lächelnd sagte er: „O, das gnädige Fräulein und ich kennen einander bereits . . . und auf einen fragenden Blick von Frau Karla fügte er hinzu: „Ich hatte nämlich vor kurzem das Glück, ein Handtäschchen, das dem gnädigen Fräulein unbemerkt auf der Straße entfiel, zu finden und ihr zurückzustatten zu können. Natürlich hatte ich keine Ahnung, wem ich den kleinen Dienst leisten konnte, bin aber umso freudiger überrascht, in der jungen Dame eine Angehörige meines Bettlers Robert wiederzufinden! Gnädiges Fräulein, ich empfehle mich einer wohlwollenden Kritik Ihrerseits! Sollten Sie meine Gegenwart in Ihrem Elternhaus irgendwie störend oder lästig empfinden, so bin ich selbstverständlich sofort bereit, daraus wieder auf Rückerinnerung zu verschwinden!"

Litty, die sich mit einiger Verlegenheit der schroffen Verabschiedung erinnerte, die sie Herrling damals zuteil hatte werden lassen, reichte ihm die Hand.

"Ich hoffe, Sie werden mir keine Verlassung dazu geben, Herr Herrling. Im übrigen sind mir die Gäste meiner Mutter selbstverständlich auch willkommen."

Sie sagte es freundlich, um der konventionellen Phrase etwas Wärme zu verleihen. Zufällig ausschauend, streifte ihr Blick Salcher, der blau und verstimmt daneben stand und einen verbissenen Zug um den Mund hatte.

"Worüber ärgert er sich?" dachte sie verblüfft.

Sie hatte später noch öfter Gelegenheit, sich diese Frage vorzulegen. Denn jedesmal, wenn Walter Herrling kam, bemerkte sie dieselbe unfreie, verbissene Miene an ihrem Stiefvater.

Herrling kam sehr oft und Frau Karla, der er sehr gefiel, ermutigte ihn durch ihr Benehmen zu immer herlicherem Verkehr.

"Sie gehören doch zur Familie und ich möchte, daß Sie sich bei uns wie zu Hause fühlen", sagte sie.

"Das tue ich ja nur zu gern!" antwortete Herrling enthusiastisch. "Sie können ja kaum ahnen, wie wohl es einem armen, einsamen Weltenbummler tut, einmal ein bißchen Familienleben mitgenießen zu dürfen!"

Litty fand, daß dieser junge Mann in der Tat niemand störte und durch seine anregende Art zu plaudern, sich stets bescheiden und gefällig zu erweisen und manchem scharfen oder gereizten Wort Salchers durch einen heiteren Scherz die Spitze abzubrechen, entschieden dazu beitrug, daß die häuslichen Verhältnisse erträglicher wurden.

Selbst Onkel Vernd, der schon wegen der Verwandtschaft mit Salcher anfangs sehr misstrauisch gegen die neue Bekanntschaft gewesen war, mußte nach kurzer Zeit zugeben, daß Herrling sich tabelllos benahm und man ihm wirklich nichts zum Vorwurf machen konnte als höchstens — daß er eben ein Beter Salchers war.

Der einzige, dem nicht wohl bei dem neuen Verkehr zu sein schien, war der Hausherr. Verdroffen saß er bei Tisch, wenn sein Beter zu Gast war, und je lebhafter die Unterhaltung wurde, desto mehr verstimmt er selbst. Ein paarmal hatte Litty Blicke ihres Stiefvaters aufgespannt, so heimlich, drohend und haßvoll, daß es ihr unwillkürlich kalt über den Rücken lief für Walter Herrling.

Dieser schien indessen keine Ahnung von der heimlichen Abneigung zu haben, die sein Beter offenbar gegen ihn hegte. Er nannte Salcher scherhaft öfter "Griesgram", bedauerte ihn, daß er mit Geschäften überburdet war, und behandelte ihn, wenn er gereizt wurde, mit einer gewissen spöttischen Überlegenheit, als belustigte er sich innerlich über seinen Beter.

Eines Tages, anfangs Dezember, während Frau Karla mit Walter Herrling plaudernd am Kamin saß, fuhr draußen an der Villa ein Schlitten vor.

Litty, die schweigend am Fenster stand und in Gedanken verloren dem seit zwei Tagen herrschenden Schneetreiben zusah, richtete sich lebhaft auf.

"Tante Eva mit Ilse aus Billerstein, Mama!" sagte sie, sich umwendend.

"So?" meinte Frau Karla kühl und erhob sich, um dem Besuch entgegenzugehen. "Dann werden sie wohl zum Tee bleiben. Bitte, verständige Betty in diesem Sinn."

"Störe ich vielleicht? Soll ich gehen?" fragte Herrling bescheiden. Aber Frau Salcher wehrte eifrig ab.

"Was fällt Ihnen ein, lieber Walter! Eva Oswald ist eine Verwandte von mir und ich freue mich, sie mit Ihnen bekannt machen zu können!"

Litty war hinausgeschoben, um die beiden Damen im Bordzimmer zu begrüßen.

Stürmisch umarmte sie beide und konnte nicht verhindern, daß ihr dabei ein Schluchzen in die Kehle stieg. Es war, als werde sie sich plötzlich beim Anblick der lieben langentbehrten Menschen erst der traurigen Verlassenheit so recht bewußt, in der sie seit Hermannes Tod da hingelebt.

Auch die Baronin war sehr bewegt. Mütterlich zärtlich umschlossen ihre Arme das junge Mädchen.

"Aber, Kleinkind, wer wird denn gleich weinen! So ein dummes, kleines Mädel . . ." murmelte Litty mit erstickter Stimme.

"Und wir nach Dir! Darum sind wir ja hier! Aber warum kamst Du denn nicht längst? Drei ganze Wochen lang warst Du nicht in Billerstein und vorher immer nur mit Mama auf ein Sprüngchen. Ilse war schon ganz außer sich!"

Litty schwieg. Könnte sie der Tante sagen, daß Mama ihren Verkehr auf Billerstein auf das Mindestmaß eingeschränkt wünschte?

"Wir sind gekommen, Dich zu holen", sagte nun Ilse eifrig. "Und Du mußt unbedingt über Weihnachten bleiben . . . !"

"Mama wird es nie erlauben!"

"Doch, wir werden sie schon bitten! Sie muß es erlauben . . . "

Nede und Gegenrede waren hastig gewechselt worden. Nun verstummten alle drei, denn die Tür hatte sich geöffnet und Frau Clara erschien, die Gruppe mit erstaunt misstrauischem Blick überfliegend.

"Guten Tag, Eva", sagte sie förmlich. "Eben höre ich, daß Du mit Deiner Tochter so liebenswürdig bist, uns aufzusuchen. Aber warum kommt Ihr denn nicht herein?"

"Wir legten nur ab und wollten Dir nicht gleich die Winterfalle ins Zimmer tragen, liebe Karla! Aber nun sind wir ja fertig. Kommt Kinder." (Fort. folgt.)

Zwei Schwestern.

Elze von Wolf von Nosegg.

Nachdruck verboten.

Gr. — Der Zug ratterte durch die Nacht und weitest Land. Tief hatte sich in einem Abteil der zweiten Klasse ein Mann in die Polsterecke gedrückt. Das Licht war verdunkelt, die anderen Reisenden schliefen, träumten im Schlafe, er träumte im Wachen.

Wie draußen Bild um Bild sich rasch verflüchtigender Landschaft vorüberrollte, so glitten an seinem Geiste alte Bilder vorbei.

Zunächst die Tage därfiger Jugend in Armut und Not, dann die große Stadt, in der er zuerst Arbeit gefunden und sich durch zähne Fleiß im Laufe der Jahre zu einer guten Stellung hinausgearbeitet hatte. Jahre voll harten, unermüdlichen Schaffens, Jahre ohne viele Vergnügungen und Freuden. Neben der Ein-